

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“, Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich M. 2.40, halbjährlich M. 4.80, jährlich M. 9.60. Einzelhefte 25 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postannahme erhoben, Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen) „Mittwoch“ 12, Fernsprecher 48, Postfach 48, Nr. 4859, Amt Friedberg a. M.

Der Offensive erster Tag.

Die Marne überschritten. — 13 000 Gefangene. — Italienerangriffe an der tiroler Front blutig abgewiesen. Ein türkischer Erfolg am Jordan. — 17 000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. B. Großes Hauptquartier, den 16. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten lebte die Kampfaktivität auf. Ostlich von Arette wurde ein nächtlicher Vorstoß, östlich von Debunterna ein stärkerer Angriff des Feindes abgewiesen. Hier haben sich während der Nacht neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne und östlich von Chateau-Thierry lebhafter Artilleriekampf. In kleineren Unternehmungen und im Vorstoß über die Marne südwestlich von Saulgonne brachen wir in die feindlichen Linien ein und brachten Gefangene zurück.

Südwestlich und östlich von Reims sind wir gestern früh in Teile der französischen Stellungen eingedrungen. An den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungstruppen besonderen Anteil. Artillerie, Minenwerfer und Gaswerfer öffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Verein mit Panzerwagen und Flammenwerfern der Infanterie den Weg in den Feind.

Die Armee des Generalobersten v. Bochn hat zwischen Saulgonne und östlich von Dormans die Marne überschritten. Pioniere legten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluß und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie erkämpfte die steilen Dämme auf dem Südufer der Marne. Unter ihrem Schutz vollzog sich der Brückenschlag. In stetem Kampf durchstießen wir das zum verteidigten Waldgelände der ersten feindlichen Stellung und warfen den Feind auf seine rückwärtigen Linien bei Coude-la-Chapelle—Combligny-Mareuil zurück. Auch nördlich der Marne trafen wir Franzosen und Italienern ihre erste Stellung zwischen Ardre und Marne. Wir standen am Abend im Kampf östlich der Linie Chatillon—Cudery—Chamigny.

Die Armeen der Generale v. Mudra und v. Einem griffen den Feind in der Champagne von Brunay (östlich von Reims) bis Tachure an und nahmen im Kampf mit dem sich unserem Angriff entziehenden Feinde die erste französische Stellung. Südlich von Marigny-Moronville stießen wir über die Höhenkette Corny—Hochberg-Steinberg-Delberg durch das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahrsschlacht bis an die Mörnerhöhe nordöstlich von Prosné und in das Waldgelände südlich des Hützelberges vor. Östlich der Suippe trafen wir den Feind das Kanalfeld der Champagne-Schlachten zwischen Auboise und südöstlich von Tachure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung nördlich von Prosné-Somain-Verthes.

Trotz tiefer Wolken und böigen Windes waren die Luftstreitkräfte tätig. In niedrigen Höhen griffen Flieger mit Bomben und Maschinengewehren in den Kampf auf der Erde ein. Sie schossen gestern über dem Schlachtfelde 31 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone ab. Die Leutnants Loewenhardt und Renkhoff errangen ihren 66., Leutnant Bolle seinen 21. Luftsieg.

Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13 000.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In kleinen Unternehmungen in Vohringen, in den Vogesen und im Sundgau machten wir Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 16. Juli, abends. (WB. Amtlich.) An der Marnefront heftige Gegenangriffe des Feindes.

Deftliche Erfolge südwestlich von Reims. Östlich Reims ist die Lage unverändert.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 16. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Im Raume des Stiller Jochs, nördlich des Tonalepasses in den Indurien und auf der Hochfläche von Asiago steigerte sich der Artilleriekampf zu besonderer Heftigkeit. Im Raume des Monte Vertica und des Monte Solatolo unternahm der Italiener noch heftiger, überfallartiger Artillerievorbereitung vier gewaltige Sturmangriffe. Sie wurden von den braven Truppen der 55. Division teils durch Feuer, teils im Nahkampf abge schlagen. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich groß. An der albanischen Front nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 15. Juli. (WB.) Amtlicher Heeresbericht. Palästinafront: Im Küstenabschnitt beschoß unsere schwere Artillerie erfolgreich den Bahnhof Netze und nahm ein feindliches Truppenlager zwischen Küste und Bahn unter wirksames Feuer. Westlich des Jordans trafen wir den Feind in der Nacht vom 13. zum 14. Juli Teile seiner Stellungen und hielten sie gegen äußerst heftige Gegenangriffe. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste. Ein gleichzeitiger Angriff von unseren Kräften östlich des Jordans löste beim Feinde eine heftige Gegenwirkung aus. Eine feindliche Kavallerie-Division, unterstützt durch Panzerkraftwagen, warf sich unseren Truppen entgegen. Sie wurde beinahe völlig aufgerieben. Nur Trümmer der feindlichen Division konnten entkommen. Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung zu melden.

Der neue deutsche Angriff.

Der von unseren Feinden erwartete oder vielmehr bestrichene deutsche Angriff hat, wie der gestrige Tagesbericht meldet, an den blutgetränkten Ufern der Marne und in der Champagne stattgefunden. Ob es die weitliche große Offensive bedeutet, oder ob es einen größeren kommenden Angriff nur bedeutet, müssen wir abwarten, wird die Zeit lehren. Trotzdem unsere Feinde dieses Mal den Angriff nicht unvorbereitet haben sehen können, hat die französische Armee abermals neue Vorboten ihrem alten Ruhmeskranz beigefügt. Schon die große Zahl von 13 000 Gefangenen spricht für den Erfolg, die Marne wurde in hohem Anlauf überschritten und wenn gegenseitig gemeldet wird, die Amerikaner hätten unsere Truppen wieder über die Marne zurückgeworfen, so behaupten wir wohl nicht zu viel, wenn wir sagen, daß diese Behauptung in das Gebiet des Humbugs gehört. Selbst der englische Minister muß zugeben, daß wir auf einer Breite von 36 Kilometer stellenweise bis 5 Kilometer tief in die feindliche Front vorgestoßen sind. Östlich Reims scheint der Feind hartnäckig Stand zu halten. Zum ersten Mal werden im Tagesbericht die italienischen Truppen auf der Westfront erwähnt, es zeigt, daß das ganze feindliche Conglomerat an der dortigen Front versammelt ist. Wir sehen dem Auszug des blutigen Ringens voll Zuversicht entgegen, der erste Tag hat schon viel verheißende Erfolge gebracht. Gleichzeitig mit der Offensive hat am Montag mittag das Bombardement von Paris mit schweren Ferngeschützen wieder begonnen.

Von der englischen Offensive.

Haag, 16. Juli. „Holländisch Neuenbureau“ meldet aus London: Am Ende der heutigen Unterhandlung hat von der englischen Seite mitgeteilt, daß Lloyd George mit dem Hauptquartier telephonisch gesprochen habe, und daß dort der Bericht eingegangen sei, daß General Foch mit dem Resultat der heutigen Kämpfe vollkommen zufrieden sei. Folgendes Communiqué eingetroffen:

Der Feind hat heute früh auf einer Front von 70 Kilometern östlich und westlich von Reims angegriffen. Die Stadt Reims selbst wurde nicht angegriffen. Westlich von Reims sind die Deutschen über ein Gebiet von 36 Kilometer Länge in die französische Linie gedrungen in einer Durch-

schnittstiefe von vier bis fünf Kilometer. Südlich der Marne haben die amerikanischen Truppen durch einen glänzenden Gegenangriff den Feind zurückgetrieben und ihm 1000 Gefangene abgenommen. Östlich von Reims wurde der Feind kräftig zurückgeschlagen, was ihm ernste Verluste beigebracht hat und für ihn eine vollständige Niederlage bedeutet.

Reuters Sonderberichterstatter meldet noch: Zwischen Douval und Cambes haben die Amerikaner Gebiet verloren und zwar zwischen Bozoy und dem Fluß Sumelin, aber mittags haben sie durch einen Gegenangriff ihre Stellung wieder erobert und behalten. Die Franzosen haben verschiedene Gegenangriffe eingelegt.

Rotterdam, 16. Juli. Die „Morning Post“ meldet aus Paris: Der Kanonendonnerstag in der französischen Hauptstadt deutlich hörbar. In den höher gelegenen Stadtteilen kann man am Horizont deutlich den Feindschuß beobachten. Es herrscht in der Stadt eine muherhafte Ordnung, obwohl die Bahnhöfe und die anderen Verkehrsmittel fast bedrängt seien.

Die Fernbeschießung von Paris.

Haag, 16. Juli. „Holländisch Neuenbureau“ meldet: Reuters meldet aus Paris, daß am Montag mittag das Bombardement von Paris mit schweren Ferngeschützen wieder begonnen habe.

Die Auswanderung aus Paris.

Büch, 16. Juli. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Im Gemeinderat wurde am Sonntag mitgeteilt, daß die Zahl der Auswanderungen aus Paris bis zum 1. Juli 387 000 Personen beträgt. Nach den Versicherungen Roths am 1. Juli an den Gemeinderat, er bürge für die Sicherheit und Unverletztheit der Hauptstadt, ist die Auswanderung bis auf 25 Prozent der Auswanderung in den Monaten April und Mai zurückgegangen.

Die Geheimarchive der französischen Republik sollen, wie verschiedene Blätter melden, bereits nach London und Bourges übergeführt worden sein. Der Seinepräfekt soll angeordnet haben, daß Luftschutzhengräben im Umkreise von Paris angelegt werden. Ein Teil größerer Handelsunternehmungen und Fabrikationsbetriebe in Paris habe sich entschlossen, ihre Betriebe nach Mittelfrankreich oder nach weiter südlich zu verlegen. Auch die Postämter hätten schon Anstalten zur Abfederung ihrer Werteinlagen getroffen.

17 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 15. Juli. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden durch die Lätigkeit unserer U-Boote 4 Dampfer und ein Segler von insgesamt 17 000 Bruttoregistertonnen

versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Vor einigen Wochen schoß „U.“ im Mittelmeer von drei beladenen Dampfern eines Geleitzuges zwei heraus. Der Kapitän des einen wurde gefangen genommen. Er war nur 27 Jahre alt und hatte mit seinem versenkten Dampfer eine volle Raumpgung von Malta nach Mios an Bord. Der andere Dampfer war mit 4000 Tonnen Kohle und 200 Tonnen Vorräte für denselben Platz bestimmt. Wie der Kapitän berichtete, fielen Sonntag vorher vor Malta drei beladene Dampfer den Torpedos unserer U-Boote zum Opfer. Wenn man sich den Wert eines einzigen modernen Flugzeuges klar macht, wird man ermessen können, welche kostbare und wertvolle Ladung mit dem versenkten Flugzeugdampfer unseren Feinden entzogen wurde. Unseren türkischen Bundesgenossen wird es angenehm gewesen sein, zu hören, daß sowohl ein beträchtlicher Kohlentransport für die feindlichen Flotten wie auch ein großer Flugzeugpark durch ein deutsches U-Boot an der Verwertung verhindert wurden. Man sieht auch aus dieser Mitteilung die Entlastung der Landkriegsführung durch den U-Boottkrieg.

Fliegerangriff auf Offenburg.

Karlsruhe, 16. Juli. Amlich wird berichtet: Offenburg wurde gestern nachmittag gegen 5 Uhr erneut von feindlichen Fliegern angegriffen. Durch die abgeworfenen Bomben wurden bedauerlicherweise eine Person getötet und eine schwer verletzt. Mehrere Bomben fielen auf das städtische Krankenhaus. Auch wurde sonst einiger Schaden angerichtet.

Unsere Inferiorität im Juni.

Berlin, 16. Juli. (WB.) Im Juni erzielten unsere Luftstreitkräfte im Kampf gegen einen Gegner der mit allen Mitteln die eigene Auffassung erzwingen und die unsere unterbinden wollte, Erfolge von besonderer Größe. Arbeits- und Erkundungsflüge lösten trotz härtester feindlicher Gegenwehr alle Aufgaben zu vollkommener Zufriedenheit von Gruppe und Führung. Unsere Jagdflieger benutzten ihren Angriffsgewalt ohne Rücksicht auf die Zahl der Gegner. Unsere Bombengeschwader setzten ihren Bestrafungskrieg gegen militärische Anlagen hinter der feindlichen Front fort. Besonders wirkungsvoll waren ihre Angriffe gegen die Bombhöfe Reut, Berberis und Caples, wo Brände und Explosionen entstanden und gegen die Flugplätze von Karag, Oden, Wiesbiller und Montanville. Trotz härtester feindlicher Gegenwehr blieben unsere Ballonbesatzer die nie versagenden Helfer der kämpfenden Erdtruppen. Den Kampfmitteln des Seimatluffschiffes gelang es auch in diesem Monat, die Bevölkerung des westlichen Seimatlgebietes vor schweren Verlusten durch feindliche Bombenangriffe zu bewahren. Die Leistungen der Luftstreitkräfte finden ihren sichtbaren Ausdruck in den Kollisionszahlen, die alles Bisherige weit übertreffen. 487 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon blieben 274 in unserer Hand, 250 wurden auf feindlicher Seite zum Abstieg gezwungen und völlig zerstört, 21 wurden zur Landung gezwungen. Unsere Flugabwehrschiffe erzielten mit 22 abgeschossenen und 14 jenseits schwer beschädigten, zur Landung gezwungenen Flugzeugen ein Ergebnis, das die bisherige Höchstleistung vom Monat Mai um fast die Hälfte übertrifft. Wir büßten 153 Flugzeuge, davon auf feindlicher Seite 88, und 51 Besatzkollisions ein.

Conrad von Höbendorfs Rücktritt.

Wien, 16. Juli. (WB.) Der Kaiser hat folgendes Handschreiben erlassen:

Lieber Feldmarschall Freiherr v. Conrad! Schwer nur konnte ich mich entschließen, Ihren eruchten Bitte um Enthebung Folge zu geben; hängt doch seit Jahrzehnten in meiner Wehrmacht ruhmvoll Ihr Name. Sie haben als erster bahnbrechend der technischen Ausbildung moderne Wege gewiesen. Sie haben im Frieden als Chef des Generalstabes unter schwierigen Verhältnissen weitblickend eine zeitgemäße Ausgestaltung der Armee angeordnet. Die Schaffung dieser Grundlage ermöglicht es uns, den Kampf gegen eine Welt von Feinden ehrenvoll zu bestehen. Ihre Tätigkeit während des Krieges auf dem verantwortungsvollen Posten — speziell als Chef des Generalstabes — sichert Ihnen für alle Zeit einen Ehrenplatz in der Geschichte. Ihre Taten voller Wert wird später erst Gemeingut aller werden. Für Ihre, durch ein Menschenalter erfolgreich und aufopferungsvoll geleistete Arbeit gebührt Ihnen für immer mein und meiner Wehrmacht und des Vaterlandes Dank. Ich ernenne Sie zum Oberst aller Leiharbeiten und erhebe Sie in den erbliehen Grafenstand. Edartsau, 16. Juli. Karl m. p.

Gleichzeitig wurden ernannt Generaloberst Erzherzog Josef zum Hercegruppenkommandanten und General der Kavallerie Fürst Alois zu Schönburg-Gartenstein zum Kommandanten einer Armee.

Zum Gesandtenmord in Moskau.

Von den Messieuren der Tragödie.

Berlin, 9. Juli. Der von der Woffagentur verbreitete Bericht über die Moskauer Mordtat nennt unter den Männern, die darin eine besondere Rolle spielen, in erster Linie den Namen Sawinow. Dieser Sawinow ist der Mörder des russischen Ministers Diewow (1914). Nach dieser Mordtat wurde er verhaftet. Es gelang ihm aber, nach Paris zu entkommen, während seine Mitläufer, die er im Stiche ließ, hingerichtet wurden. Sawinow hat dann die Geschichte dieses Mordmordes in seinem Roman „Das letzte Pferd“ dargestellt. Es ist kaum eine Gemaltat der russischen Terroristen, an der Sawinow nicht irgendwie organisatorisch beteiligt gewesen wäre. Solort nach Ausbruch der russischen Revolution im März 1917 lehrte er nach Petersburg zurück und gewann dort großen Einfluss auf Kerenski. Seiner Einwirkung dürfte es zuzuschreiben sein, daß Kerenski ganz in das Lager der Entente abgewandte. Der weiter genannte Sawinow ist der Führer des linken Flügels der Sozialrevolutionäre. Es war der Redner, der in der Versammlung der streikenden Eisenbahner am 1. Juli die Drohung gegen den deutschen Gesandten ausstieß: „Hinaus mit dem Grafen Mirbach und der Woffschwillen-Bande.“

Ein Brief des Zaren.

Amsterdam, 13. Juli. Die „Daily Express“ erzählt aus Stodolom vom 11. Juli: Das Blatt „Kosmoje Wiedomosti“ in Petersburg veröffentlicht einen Brief des Zaren, durch den die Beschlüsse über seine Ernennung hinreichend widerlegt werden. Es sei zwar ein Versuch gemacht worden, die Romanow zu ernennen, aber die ganze Familie hätte dem Norden entgegen können. Der Zar schreibt: Wir haben Mangel an Vögern, die Post empfangen wir nur unter strenger Zensur. Nur die russische Sprache ist erlaubt.

Während wir Jekaterinburg verlassen, besuchte ein Trupp Banditen, ein Gevölk anzuhin. Alexander ist schwer krank und noch nicht wiederhergestellt. Nur durch die Geistesgegenwart des Kommissars Jakowlew und durch die Hand der Vorsehung sind wir am Leben geblieben. Der Ort, von wo aus der Brief geschrieben ist, wird geheimgehalten. Nach Berichten aus anderer Quelle beabsichtigt die Erzarin, als Nonne in ein Kloster zu gehen.

Ein deutsch-russisches Bündnis?

Kopenhagen, 15. Juli. Aus Helsingfors kommen Meldungen aus Petersburg, wonach die russischen Zeitungen ernstlich die Notwendigkeit einer Durchsicht der Verträge mit den Verbündeten fordern und offen den Wunsch äußern, mit Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Deutsch-französischer Gefangenenaustausch.

Die ersten Transporte.

Berlin, 16. Juli. Der deutsch-französische Gefangenenaustausch hat nunmehr seinen Anfang genommen. Am 20. Juli treffen die ersten Mannschaften in Konstanz, am 27. Juli der erste Zivilgefangenentransport in Singen ein. Nach den Abmachungen sollen monatlich 10 000 Unteroffiziere und Mannschaften und 2000 Zivilgefangene nach Deutschland abtransportiert werden. Daneben sollen noch 400 Offiziere in der Schweiz zurückgeschickt werden. Die Unteroffiziere und Mannschaften kommen zunächst nach Deutschland, während die Offiziere in der Schweiz zurückgehalten werden, mit Ausnahme der französischen Offiziere, die ebenfalls nach Deutschland gebracht werden. Die heimkehrenden Mannschaften werden nach achtwöchigem Aufenthalt in Konstanz ihrem Eskorttruppenteil übergeben, dann erhalten sie unter Weiterbewilligung der vollen Lohnung einen vierwöchigen Erholungsurlaub. Nach Ablauf dieses Urlaubes werden sie, da sie an der Front nicht mehr verwendet werden dürfen, an Stelle der entlassenen französischen Kriegsgefangenen der heimischen Kriegswirtschaft zugeführt werden.

Vergebliches Entgegenkommen.

Amsterdam, 15. Juli. (WB.) Neuter. Die englischen Blätter vergleichen die Reden Serlings und Georges und sagen etwa: Die allgemeine Richtung der Politik Serlings ist klar. Er erlangte gerne die Freiheit des Handels im Osten, um seine Macht im Westen auszuüben. Er vergißt dabei, daß der Präsident Wilson und die christlichen Arbeiter diesen Plan schon längst durchschaut und zurückgewiesen haben, daß dies ganz unzulässig sei. Sie sehen es ganz und gar ab, Belgien oder die besetzten Gebiete Frankreichs als Pfänder anzusehen. Georges und Wilson haben der Welt ganz klar mitgeteilt, was wir wollen. Die letzten Reden in Berlin zeigten nur, woran Deutschland sich gern klammert, oder was es als Rückhalt festhalten will. Der Krieg wird aber nicht früher aufhören, als bis der deutsche Kanzler sagt, daß Deutschland bereit ist, für Belgien Schadenersatz und Sühne zu leisten.

Rotterdam, 15. Juli. (WB.) Laut dem „Nieuwen Rotterdamchen Courant“ nimmt der „Mandefter Guardian“ in Erwägung des vollständigen Bruchlautes der Rede Serlings an, daß er sich endgültig und unwiderruflich zur Rückgabe Belgiens verpflichtet habe, allerdings nicht bedingungslos. Aber der Reichskanzler biete wenigstens als Teil der allgemeinen Regelung die vollständige und unbedingte Freisetzung an. Bemerkenswert sei an der Erklärung ferner, daß sie keine Ansprüche auf dem Gebiete der Kriegsschadensleistungen erhebt. Das Wichtigste ist, daß Deutschlands Ziele in Audbrüchen dargelegt werden, die mit der Reichstagsentscheidung vom letzten Jahre übereinstimmen. Die Veränderung des Tones seit dem Februar 4. liegt klar zu Tage. Sie mache den Eindruck, daß der große Angriff im Westen die Lage nicht wesentlich verändert habe. Dies sei umso bemerkenswerter nach einer politischen Kritik, die die Alldeutschen an Ruder gebracht zu haben lägen. Die Rede deute eine endgültige und wichtige Veränderung in der Haltung der deutschen Regierung an. Die beiden letzten Reden Georges hätten mehr verneinende als tatsächliche Worte über Englands Kriegsziele gebracht. Der „Mandefter Guardian“ meint, daß trotz aller auf eine Veränderung hinweisenden Anzeichen die Zeit für die Diplomatie noch nicht gekommen sei, wohl aber die für eine überflüssige Arbeiterzusammenkunft.

Der spanische Gibraltarartunnel.

Aus Madrid kommt die Nachricht, die bestätigt, daß eine königliche Verordnung den Ingenieur Mariano Rubio mit der Vorbereitung des Baues eines Tunnels unter der Straße von Gibraltar hindurch beauftragt. Der Tunnel soll an der engsten Stelle der Gibraltarstraße ausgeführt werden, bei der Fatafa beginnen und auf dem gegenüberliegenden spanisch-marokkanischen Gebiet zwischen Ceuta und Tanger münden. Die Bedeutung dieses Baues liegt nicht so sehr auf wirtschaftlichem Gebiet. Obwohl Spanien — wie jetzt wieder die Bemühungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten Combo um den marokkanischen Baumeister — sehr stark auf die wirtschaftliche Nutzbarmachung Marokkos rechnet. Viel gewichtiger aber ist gerade im gegenwärtigen Augenblick die politische Seite des Unternehmens. Der Gibraltarartunnel bedeutet die endgültige Abkehr von den Anschauungen des Grafen Romanones und der Zinken, die auf einen Verzicht auf Spanisch-Marokko nach englischem Vorschlag hinauslaufen, und ist eine Festlegung auf das Programm Moras, der

eine stark aktive Marokkopolitik will. Angesichts der unablässigen Bemühungen Frankreichs, während des Krieges noch zu dem übrigen Marokko auch Tanger widerrechtlich an sich zu reißen, und angesichts der sehr verdächtigen amerikanischen Ausdehnungsgelüste, die über die Azoren bereits nach der nordafrikanischen Küste hinübergreifen, befindet Spanien mit dem Bau des Gibraltarartunnels die beste Absicht, sich seine alten geschichtlichen Rechte in Marokko nicht nehmen zu lassen. Die Verstärkung der spanischen Wehrmacht war bereits die bedeutungsvolle Einleitung dieser Politik. Vom deutschen Standpunkt aus ist jeder Entschluß Spaniens seinen Einfluß in der ihm unterliegenden marokkanischen Zone auszubauen und zu stärken, durchaus zu begrüßen. Die spanischen Marokkointeressen stehen den deutschen nicht entgegen, und Spanien hat außerdem während des Krieges bewiesen, daß es die französische Deutscherbe in Marokko nicht mitmachen will. Es hat trotz aller Entente-mährchen die in seiner Zone anässigen deutschen Kaufleute durchaus loyal behandelt und ihrer geschäftigen Betätigung keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt.

Wie Frankreich die kleinen Hilfskrieger behandelt.

Man schreibt uns von der Westfront: Kürzlich wurden aus der Schar der farbigen Bundesgenossen unserer Gegner wieder eine Anzahl Annamiten gefangen. Der Meiste, ein intelligenter, sympathischer Mann, der ganz leidlich französisch sprach, schilderte die seelischen Leiden, die er und seine Stammesgenossen ertragen mußten. — Tag und Nacht lebten sie sich nach ihrer Seimot Anam, die so sehr weit entfernt sei. Sie lebten sich nach ihren Angehörigen, lebten sich nach Eltern, Frauen und Kindern. Sie alle seien friedlich gesinnte Menschen und liebten Frankreich nicht. Im Gegenteil — sie haßten Frankreich! Sie mühten nicht, wofür sie kämpften, die Sache der Entente sei ihnen gleichgültig als irgend etwas, aber trotzdem würden sie seit Kriegsbeginn die Männer in Anam rüchloslos ausgeben. In seinem Dorf ständen etwa dreiviertel aller jungen Leute unter den Fahnen. Und Frankreich zwinge viele Kinder eines kleinen Landes, die gegen ihren Willen zum Seeresdienst gezwungen würden, ein Papier zu unterschreiben, das Inhabt, daß der Unterzeichner „freiwillig“ in französische Dienste trete! Im Mittelmeer seien viele seiner Kameraden den Landbohlen zum Opfer gefallen und ein Straf der Fische geworden. Aber schließlich den Boden Frankreichs betrete, werde sehr hart und unmütig behandelt. Viele unter ihnen seien Buddhisten, aber kein Franzose kümmere sich je um ihr religiöses Leben. Das alles mühten sie erleben, und trotzdem seien sie für die Franzosen nur Menschen zweiten Ranges, man verachte sie und beähe sie „wild“, „sauvages“. Zum Schluß sagte der Indochinese: Ihr heiliger Bulle sei, ihr Seimatländ von diesen verhassten eiten Bulle der Franzosen befreien zu können! — Der Mann, der da für sich und seine Kameraden sprach, ist 38 Jahre alt und steht nun seit 14 Jahren in französischen Diensten. Um so schwerer wiegt seine Anklage. Er hat in langen Jahren die französische Auffassung von den „Menschenrassen“ kennen gelernt und erfahren, wie Frankreich auftritt, wo es die Macht besitzt. Frankreich, das täglich vor aller Welt beteuert, es kämpfe und opfere sich für die Freiheit der kleinen Völker!

Ein weißer Rabe.

In Frankreich ist ein Buch von Maurice Wallens erschienen, das die Erinnerungen des Verfassers an Jahre deutscher Kriegsgefangenschaft enthält. Die Widmung dieser Schrift lautet: Meinem Bruder, dem württembergischen Soldaten, dessen Namen ich nicht kenne, der am 20. Dezember 1914 im Bois de la Guerio, indem er noch Edelmut von seinem tödlichen Beglücken abließ, mit das Leben rettete; dem Freunde Rembach Helm, der im Kriegsgefangenenlager Darmstadt mich wie ein guter Vater pflegte, und den Kameraden Erhardt, Albert Meier und Karl Bussinger, die mit mir wie Menschen sprachen, angerechnet die manden anderen, deren Namen ich nicht kenne: ihnen widme ich in Dankschuld diese Zeilen. Es ist erfreulich, daß es auch in Frankreich christliche und aufrichtige Menschen gibt, die in den Deutschen keine Bestien, sondern ihre Brüder sehen und es ist Hoffnung vorhanden, daß auch die Hostilität des Hasses nach dem Kriege wieder weichen wird. Aber noch sind wir nicht so weit und Maurice Wallens ist heute noch ein weißer Rabe in Frankreich.

Amerikanische Kulturträger.

Amsterdam, 13. Juli. Zur gleichen Zeit, in der die amerikanischen Zeitungen angeführt sind von ungeheuren Schauergeräuschen, so daß man glauben könnte, die Deutschen hätten an der Front nichts weiter zu tun, als amerikanische Hospitalier zu bombardieren, amerikanische Verbündete zu erschließen, gefangene Amerikaner zu freizugehen und wohlgezielte Fliegerbomben auf Säuglinge zu werfen, läßt sich die New Yorker „World“ vom 3. Juni kommentarlos folgende Geschichte aus Huntsville (Texas) melden: Der Regier Cabine wurde vor einigen Tagen erschossen, als er Offizieren Widerstand leistete, die ihn verhaften wollten, weil er ein Dienstverweigerer war und einen gewissen H. B. Allen mit einem Gewehr bedroht hatte. Einer der Söhne des Regers wurde darauf in der Nähe von Allen's Hause, wo er sich in der folgenden Nacht mit einem Gewehr herumtrieb, angepöbeln und schwer verwundet. Seine Verwandten schleppten ihn nach seinem Haus. Kurz nach Tagesanbruch umgingelte am nächsten Morgen ein Haufe Bürger das Haus der Cabine, von wo sie mit Salven aus Gewehren begrüßt wurden. Die Bürger schossen auf das Haus, bis es in Brand geriet. Als die Flammen zum Haus

hinausgeschlagen, begann die Mutter ihre vier getöbten Söhne in den Hof zu schleppen, wo sie dann gleichfalls über den Haufen geschossen wurde. Die Regier feuerten fast 200 Schuss oder trotzdem wurde keiner der Weigen verwundet.

Getreidenausdruck 1918.

Das Kriegswirtschaftsamt Frankfurt a. M. gibt bekannt: Im Kriegsjahr zu dem Kriegsjahre 1918 ist die Zahl der Kriegswirtschaftsämter im Reichsgebiet — 1918/19 — mit folgenden mitgeteilt:

Reichsgebiet. Während der diesjährigen Kriegsjahre wird beim Kriegswirtschaftsamt eine mäßige Kriegswirtschaft bereit gehalten, auf welche bei vorrätigem Bedarf in dringenden Fällen zurückgegriffen werden kann. Die Abgabe der Kriegswirtschaft bei der diesjährigen Stelle erfolgt gegen Barzahlung und gegen Vorlage einer von der Kriegswirtschaftsstelle ausgestellten Dringlichkeitsbescheinigung.

Druckkolonnen. Die auf Grund des eingangs erwähnten Kriegswirtschafts angeforderten Druckkolonnen sind bereitgestellt. Der Wunsch der Kriegswirtschaften hat durch die Kriegswirtschaftsstellen beim Kriegswirtschaftsamt mindestens 48 Stunden vor Beginn der Arbeit unter Angabe des Beginns und Orts der Tätigkeit, unter Abgabe einer Erklärung darüber zu erfolgen, daß die Verpflegung für die Mannschaften sichergestellt ist. Dabei wird besonders darauf hingewiesen, daß Anforderungen über die Zahl des feierlich gemeldeten Bedarfs nicht entpfunden werden kann. Die Kommandos werden erstmals bis zum 15. 8. 1918 gestellt und müssen, wenn inzwischen nicht eine andere Vereinbarung getroffen wird, zu diesem Zeitpunkt zu ihrem Truppenteil zurückkehren. Jedes Kommando erhält einen Führer, dem von der Ortsbehörde Auskunft und Abmarsch des Kommandos zu beschleunigen ist. Verpflegung und Entlohnung der Kolonnen hat nach den Grundgesetzen vom 10. 9. 17 zu erfolgen, wonach jedem Kommandierten neben freier Unterkunft und Verpflegung eine geldliche Entlohnung — auch Sonntags — von M. 1. — zu gewähren ist. Zur Befreiung der Arbeitsfreigabe der Kommandos wird empfohlen, den Kommandierten unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse für jeden Arbeitstag eine Zulage von M. 3 und an Sonntagen eine solche von M. 1. — zu bewilligen. Wie im vergangenen Jahr können bei Mangel an Verpflegungsmitteln solche gegen Bezahlung bei den zuständigen militärischen Lebensmittelverwaltern durch die Gemeindebehörde angefordert werden. Für die einzelnen Kreise sind ausstehend:

Lebensmittelamt Hanau: Frankfurt a. M., Hanau-Stadt, Flensburg a. M.

Lebensmittelamt Wiesbaden: Reg. Wiesbaden mit Ausnahme Frankfurt a. M.

Lebensmittelamt Darmstadt: Provinz Starkenburg mit Ausnahme Offenbach a. M.

Lebensmittelamt Mainz: Rheinhessen Reg. Koblenz.

Lebensmittelamt Bad Orb: Oberhessen, Schlachtern, Gelnhausen, Gersfeld, Hanau-Land.

Druckhülle durch Gefangene. Infolge des außerordentlichen Mangels an Arbeitskräften im Allgemeinen, müssen die Kriegswirtschaften in verhältnismäßig hoher Zahl Druckhülle heranziehen, um die einzelnen Landwirte, die Gefangenen zu einer bildenden Druckkolonne zusammengefaßt werden. Im übrigen wird auf den Kriegswirtschaften der Inspektion der Kriegswirtschaften vom 1. Juli d. J. verwiesen.

Pferde. Der gemeldete Bedarf an Gespannkräften steht bereit. Der Wunsch der Kriegswirtschaften hat so zeitig beim Kriegswirtschaftsamt zu erfolgen, daß ordnungsmäßig rechtzeitige Stellung durch die Truppenteile vorangetrieben werden kann. Für die Benutzung der Pferde gelten ebenfalls die Bestimmungen vom 10. 9. 17.

Kraftwagen. Die angeforderten und etwa noch benötigten Kraftwagen sind bei dem Hauptmann der Kraftfahrtruppen, Kleinertstraße 47, unmittelbar abzurufen. Da über die zur Verfügung stehenden Wagen schon auf Tage oft auf Wochen im Voraus verfügt ist, muß der Wunsch mindestens 1 Woche vor Beginn der Tätigkeit erfolgen. Ein Abdruck der allgemeinen Bedingungen für die Stellung von Kraftwagen ist beigelegt.

Sachpflicht der Beschäftigten von Mannschaften und Pferden. Gemäß Kriegswirtschaftlicher Verfügung vom 10. 9. 17 und 15. 8. 1918 liegt den Zivilverwaltungsbehörden die Verpflichtung ob, bei Beschädigungen der Mannschaften, die durch Verschulden des Arbeitgebers herbeigeführt werden, eine Sicherstellung zu übernehmen, die mindestens der im Militärstrafgesetzbuch vom 31. Mai 1907 bezw. der im Militärstrafgesetzbuch vom 17. Mai 1907 vorgesehenen Abfindung entspricht. Ferner haben nach den vorgezeichneten Bestimmungen die Zivilverwaltungsbehörden die Sachpflicht für die Pferde gemäß § 833 B. G. B. sowie die Kosten für Verlust oder Beschädigung von Pferden zu tragen, falls der Entleiher ein Verschulden vorzuziehen oder fahrlässig herbeigeführt hat. Mit Rücksicht auf die hieraus nach den Zivilverwaltungsbehörden auszufolgenden Verpflichtungen, wird dringend empfohlen, eine entsprechende Versicherung zu nehmen. Gegebenenfalls ist das Kriegswirtschaftsamt bereit, eine Kollektivversicherung für den ganzen Geschäftsbereich abzuschließen und die Kosten anteilig auf alle Kriegswirtschaften umzulegen.

Es wird ermahnt, bis zum 15. d. M. hierüber mitzuteilen, ob Versicherung durch das Kriegswirtschaftsamt gewünscht wird. Keine Antwort gilt hier als Zusage.

Ein bedenkliches Zeichen.

Das ungeheure Wachstum der Vermögen zeigt am Klarsten nach den Mitteilungen der Landesstatistik die Feststellung, daß die Zahl der Millionen im Großvermögen von 265 mit 6684 Mill. Mark von 1914 auf 309 mit über 7834 Mill. Mark vorangeschritten ist. Die Provinz Brandenburg mit 162 Steuerpflichtigen, die nahezu 372 Mill. Mark verfleuten, es folgt Rhein-

land mit 1734 Mill. Mark. Darmstadt mit 61 Millionen und 1211 Millionen Mark Vermögen steht an der Spitze, es folgt Mainz mit 55 und 100 Mill. Mark.

Die Zahlen beweisen wieder einmal, daß sich das Großkapital im Kriege nicht wohl und munter fühlt. Auf der einen Seite Blut, Jammer und Elend und auf der anderen Seite Wachstum und Millionenvermögen!

Vom Felde der Ehre.



Hingenheim. Maskeiter Otto Bauer, Sohn des Landwirts Johs. Wils. Bauer, erhielt wegen kaiserlichen Verhaltens vor dem Felde die Heilige Tapferkeitsmedaille und das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Herzlichen Glückwunsch!

Aus der Heimat.

Griedberg, 17. Juli. Die Gold- und Silberankaufsstelle, Schützenrain 5, ist am Freitag, den 19. Juli von 3-5 Uhr geöffnet.

Griedberg. Das Weizenlesen. Das Kreisamt gibt bekannt, daß mit dem Weizenlesen nicht eher begonnen werden darf, bis das Grundstück völlig abgeerntet, d. h. bis der Bestener das gereimte Getreide, sowie das Weizenwachs hat. Das aus dem Weizenlesen gewonnene Getreide ist zu Gunsten des Kommunalverbandes beschlagnahmt, darf also nicht in den eigenen Wirtschaften verwendet werden, es ist vielmehr an den beauftragten Händler gegen Bezahlung abzuliefern. Zuwiderhandlungen sollen unmissverständlich gestraft werden.

Festsetzung und Auszahlung der Preise für Brotgetreide, Weizen und Hafer. Der Abg. F. J. H. hatte beantragt, daß mit Rücksicht auf die in vielen Gemeinden erst nach dem 1. März 1. d. J. vorgenommene Nachschau für sämtliches Getreide, welches nach dem 1. März 1918 noch abgeliefert wurde, entgegen der Verfügung der Reichsgetreidestelle der vor dem 1. März gültige Höchstpreis bezahlt werden möge. Die Großh. Regierung erklärte, diesen Antrag der Reichsgetreidestelle gegenüber nicht vertreten zu können, da die einschlägige Verfügung der letzteren zur Überwindung der drohenden Ernährungsbedürfnisse dringend notwendig und daher durchaus berechtigt war. Dagegen kann zur gegeben werden, daß in den Fällen, welche Abg. F. J. H. bei Stellung seines Antrags im Auge hatte, die nach dem 1. März eingetretene Preissteigerung eine Gärte bedeutet. Abg. F. J. H. änderte hierauf seinen Antrag ab wie folgt: „Hochs. Kammer möge beschließen, daß in den Kommunalverbänden, in denen die Nachschau nicht bereits im Februar d. J. abgeschlossen war, für sämtliches Getreide, das nach dem 1. März 1918 noch abgeliefert wurde, der vor dem 1. März 1918 gültige Höchstpreis nachgezahlt wird.“ Der Ausschuss beantragt einstimmig: Annahme dieses Antrags.

Wibbel, 15. Juli. Vor der Strafkammer in Gießen hatte sich am Freitag der Rechtsanwalt Otto Best von Wibbel wegen Antrags zu verantworten. Er ist beschuldigt, eine Summe von 875 Mark, die er für die Gemeinde Kiedrichenbach in Verwaltung hatte, unterschlagen und für sich verwendet zu haben. Im Vorverfahren hat der Angeklagte seine Schuld bestritten, er gab an, die Summe in seinem Schreibtisch aufbewahrt zu haben, das Geld sei ihm aber entwendet worden. Er war zum Horte eingekerkert, als nun die Gemeinde die Herausgabe des Geldes forderte — es handelte sich um Armengehälter — machte er allerdings Ausflüchte, um die Sache hinauszuziehen. Nachdem ihm der Vorsteher das Unwahrscheinliche seiner früheren Angabe vorgehalten und eindringlich ermahnt hatte, daß der Wahrheit die Ehre zu geben, bequante er sich zu dem Geständnis, daß er das Geld für sich verbraucht, also veruntreut habe. Angesichts des Geständnisses ließ das Gericht Milde walten und erkannte nach dem Antrage des Staatsanwaltes auf 6 Wochen Gefängnis.

Was Starkenburg.

Darmstadt, 15. Juli. Die etwa 22 Jahre alte Elisabeth Reihler von hier, die Tochter hiesiger Eltern, fand von der elterlichen Wohnung aus Gefallen an einem Franzosen, der in einem gegenüberliegenden Betrieb arbeitete. Sie brachte es mit Weibschamkeit fertig sich mit ihm zu verständigen, verschaffte ihm Zivilkleider und machte eine mehrtägige Vergnügungsreise mit ihm, auch in der Absicht, ihm die Flucht zu erleichtern. Da sie bisher einen guten Ruf genoss, wird sie vom Schöffengericht unter Zurücklassung mildernder Umstände zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte sieben Monate beantragt. Zwei Freundinnen, welche das Treiben der 2 unterzählten, erhielten Geldstrafen von 30 und 60 Mark.

Darmstadt, 15. Juli. Bedeutende Unterschlagungen zum Nachteil der Firma Gebrüder Kocher, Gerzstraße und Eisenbahnhalt, hat sich der schon eine Reihe von Jahren, zuletzt als Lohnbuchhalter daselbst tätige K. Scheidt, dahier, zu Schulden kommen lassen und wurde daher heute feil festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Nachdem es ihm in der letzten Zeit in Anbetracht der Höhe der Unterschläge nicht mehr möglich war, die Zahlungen und Beträge zu überdecken, blieb er aus dem Geschäft weg und zeigte sich selbst bei der Staatsanwaltschaft an. Er gibt zu, daß er ungefähr 45 000 Mark unterschlagen und zum größten Teil für sich verwendet hat. Einen Teil, etwa 12 000 M., soll die Frau alsbald bei der Firma geborgt haben. Angehängt hat er den größten Teil der Unterschlagungen an Kriegsspekulationen verloren. Er lebte dabei aber recht flott, bewohnte ein hübsches Anwesen in der Oberjülicher Villenkolonie. — 30 Jahre ohne Wirtschaften weicht nimmer der Schneider K. Dürne bei Herrn Reichmeister M. Z. Zimmer, Gf. Dörschstraße dahier. In Anbetracht der heutigen Verhältnisse ist ein ehrenvolles Zeichen für beide Teile.

Aus dem Rodgau, 15. Juli. Ein charakteristisches Bild der Verwahrlosung unserer männlichen Jugend in ihrem Verhalten

zu dem anderen Geschlecht hat die heutige Strafkammerhandlung gegen eine Anzahl junger, kaum 16 Jahre alter Burschen aus Eppertshausen, demselben. Sie haben im Frühjahr auf dem Wege nach Althaus zwei harmlose junge Mädchen, die friedlich ihres Weges gingen, in rohester und gemeinster Weise nahezu eine Stunde lang drangsaliiert und geprügelt, ihnen dabei die Kleider zerissen, Schmutzfaden abgerissen und unter Anwendung aller möglichen Gewaltmittel ihrem Willen genügt zu machen versucht, erreichten aber ihre Absicht nicht. Durch Eingekommen von Beobachtern konnten die gereizten Mädchen aus ihrer Not befreit werden. Vor dem Schöffengericht hatten die Burschen nur geringe Geldstrafen erhalten, die Staatsanwaltschaft hatte aber Verurteilung verlangt und wurden heute verurteilt: F. Schlett und M. Hellmann zu je vier Monaten, B. Schneider, K. Müller, F. Beder, Peter Eiser und M. Müller zu je drei Monaten Gefängnis. Hoffentlich wird ihnen damit ihre Wohlthat für einige Zeit gestiftet werden.

Aus Rheinhessen.

Mainz, 11. Juli. (Unterdrückung städtischer Gelder.) Der bei der Hofen- und Lagerhausverwaltung tätige Kasseneinnehmer Hugo Kirchheim wurde wegen Unterschlagung größerer Summen städtischer Gelder in Haft genommen. Die Unterschlagungen betrafen die nach der „Mainzer Volkszeitung“ auf 28 000 Mark. Bei Kirchheim, der sich in Unterdrückungshaft befindet, wurden für 20 000 Mark Kriegsanleihe und außerdem 2000 Mark in bar beschlagnahmt, so daß der Stadt nur ein Schaden von 6000 Mark entstehen dürfte. Kirchheim ist 43 Jahre alt und bezog ein Gehalt von über 4000 Mark.

Mainz, 14. Juli. Das vor einigen Jahren mit Aufwand von vielen Millionen erbaute von Waldbühnen-Schloß auf dem Kienberg bei Mainz steht mit den umliegenden Wäldern zum freiwilligen Verkauf. Das Schloß ist unbewohnt. Die Erbauung, die mit der Entziehung großer Teile der Allgemeinheit zugänglicher Waldbereiche, den einzigen in der Nähe von Mainz, verbunden war, hat seinerzeit in der Mainzer Bevölkerung großen Unwillen hervorgerufen. Es wird nun vorgeschlagen, Schloß und Wald für ein Soldatenheim nutzbar zu machen.

FC. Worms, 11. Juli. Vergangene Nacht wurde aus einem verschlossenen Stall ein Schwein gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. Von den Tötung ist noch nichts bekannt.

FC. Worms, 14. Juli. Ein Gänsefänger wird sich demnächst über die Orte der neuen Pfalz ereignen. So wird der Kommunalverband in Pirmasens im Juli und August 3000 Gänse erhalten. Das Stück stellt sich im Juli auf 21 Mark, im August auf 23 Mark. Die Tiere treffen in Waggonsladungen ein. — In einem Garten bei Allengau wurde die Leiche eines Knaben gefunden, die gänzlich ohne Kleider war. Verschiedene Verletzungen deuten auf einen gewaltsamen Tod hin. Sie wurde als die des 12jährigen Knaben Roth aus Kimmelsbach, der blutig veranlagt war, festgestellt.

FC. Ebernheim, 11. Juli. Ein 43jähriger vermöglicher Landwirt wurde hier dabei ertappt, als er an Kindern unzüchtige Handlungen vornahm. Er kam in Untersuchungshaft, weil er sich nun erhängt hat.

FC. Aus Rheinhessen, 11. Juli. Als eine Nachprüfung der Gefängnisbestände stattfinden sollte, verließ ein Landwirt in Gau-Algesheim acht Hühner in einen Sad, den er dann in eine Kiste einpackte. Als die Kontrolle vorüber war, holte er den Sad hervor, die Hühner waren inzwischen erstickt.

Aus Oeffen-Nassau.

FC. Sattenheim, 14. Juli. Gestern waren 50 Jahre verfloßen, seitdem der Arbeiter Andreas Berg dahier im landwirtschaftlichen Betriebe des Langwerth von Simmerns Verwaltung steht.

Camberg. Die hiesige Gemeinde hat für ihre Einwohner 200 Stück junge Gänse eingekauft, die vorläufig noch in der Obhut der Stadt gehalten und von ihr gefüttert werden. Bei Sonntagsgesangensgängen gehen die Bürger nach dem Gänsepfers und freuen sich über die zunehmende Entwicklung der Tiere, die bereits recht stattlich herangekommen sind. Damit aber die Freude auf einen lederen Martinsvogel nicht etwa durch Spigebuben zu Wasser wird, ist man auf die schlaue Idee gekommen, die Gänse während der Nacht in eine Einfriedigung zu treiben, deren Drahtgitter von dem Elektrizitätswerk aus mit Starkstrom geladen wird.

FC. Camberg, 11. Juli. Ruchlose Hände haben in dem Garten eines hiesigen Einwohners 150 Krautpflanzen, Bohnen und Gurken ausgerissen. Von dem Täter steht bis jetzt jede Spur.

FC. Kiedrich, 14. Juli. Wegen Schleichhandels ins Gefängnis. Der Arbeiter Jakob Köhlig von hier war unlängst im Unterarmkreis von der Bandenarmee betroffen worden, als er einen Schinken, einen Buttertopf und Eier, die er im Unterarmkreis aufgetaucht hatte, aus dem Kreis ausführen wollte. Das Schöffengericht Langenscheidt verurteilte den Angeklagten wegen gewerbsmäßigen Schleichhandels zu einer Gefängnisstrafe von drei Tagen und 15 Mark Geldstrafe.

FC. Weibsburg, 14. Juli. Gymnasiallehrer a. D. Kiedrich ging seinen 80. Geburtstag.

FC. Wiesbaden, 10. Juli. Im September v. J. wurden bei der Station Wilmersdorf infolge eines Eisenbahnunglücks mehrere Personen getötet und verletzt. Wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung hatten sich vor der hiesigen Strafkammer der Lokomotivführer Horn, der Zugführer Jaf, beide von Altkirch, der Disziplinaroffizier Müller von Gierstadt und der Weichführer Born von Altkirch zu verantworten. Horn erhielt drei Monate, Jaf neun Monate, Müller und Born je 6 Monate Gefängnis.

FC. Von der Pfalz, 11. Juli. Die Mäuseplage macht sich in bedrohlicher Unmenge bemerkbar, vor allem werden die Getreidepflanzen, sowie die Kartoffeln von den Schädlingen befallen.

Roman von Courthe-Mahler.

570

Nachdruck verboten

„Bedenke doch, wenn dein Vetter Helene geliebt hätte, dann hätte er sie doch sicher geheiratet, nachdem du ihn doch freigegeben hattest.“

hättest Du eine andere Frau geliebt, als mich. Das wisse er
als Dein vertrauester Freund aus Deinem eigenen Mund.
Heinz — lieber Heinz — weisst Du noch, wie grausam man

Deine bis zum Tod extreme

Warlo."

Þessi grein er byggð á

Fricberg, den 17. Juli 1918.
Der Bürgermeister.
J. B.: D a m m.

...a. *Heinrich Heine* ...

OF PALE, BRUGGER, INC.

Deutsches Geographisches Institut v. Berl. D. M.

Wollen überhol bei Bilbel.

Kaisersstrasse 67, alte Post.

1. Schutzmann H. Friedberg i. H. Schutzmann I.

Clementine Stern
Erlangen in Bayern

[Faint header text at the top of the page]

Durchsuchungen.

sonst der beherrschten wie der militärischen, die die Landwirtschaft aufs äußerste erhitzen und verärgern müssen. Ich habe schon früher mehrfach hervorgehoben und einzelne Fälle vorgetragen. Ich will daher heute auf die Einzelheiten nicht mehr eingehen, nur einen Fall will ich erwähnen, der mir kürzlich bekannt geworden ist.

Von einem Bauerntum von 250 Morgen befindet sich der Besitzer seit mehreren Jahren im Exil. Es ist eine 62-jährige Mutter da, eine Tochter ein Dienstmädchen, zwei russische Kriegsgefangene. Der Boden ist ein leichter Boden und hat im vergangenen Jahre nicht viel gegeben. Die Mutter sollte 124 Zentner Roggen abliefern, konnte aber nur 60 Zentner liefern, der Kartoffelbestand wurde von einer Kommission im Frühjahr auf 200 Zentner geschätzt, in Wirklichkeit ergaben sich beim Nachwiegen nur 140 Zentner. Es wurden davon 100 Zentner zur Saat verbraucht, die anderen wurden abgegeben. Nun soll die Mutter mit einemmal noch 70 Zentner Kartoffeln nachliefern. Da sie aber dazu nicht imstande war, wurde durch einen Genzamt-Besuch vorgeschrieben. Der Genzamt kam schon früh. Die Mutter lag krank im Bett. Er forderte die Tochter auf, daß die Mutter sofort aufstehe; dann wurde alles durchsucht, sämtliche Betten, Kissen und Schränke durchwühlt, der Garten, der schon bestellt war, wurde noch einmal umgegraben, weil man annahm, daß darunter auch etwas liegen könnte. Das sind Verärgerungen, die durchaus unangehörig sind.

Aus Meßpreisen bekomme ich gleiche Klagen, dort sind es militärische Kommandos, die in einer Weise vorgehen, wie es unter keinen Umständen gebilligt werden kann, wie es geradezu Verrufen hervorrufen muß. Die Vergleiche, die hier gezogen werden, will ich nicht ausprechen. Sie entspringen natürlich aus der mangelhaften Verärgerung. Aber ich würde dringend bitten, daß man dies unterläßt und daß solche militärischen Requisitionen nicht stattfinden. Auch möchte ich hier auf die Polizeibehörden aufmerksam machen. Es ist eine Verärgerung, die nicht dazu beitragen kann, die Produktion zu fördern.

Der fortgesetzte Zwang, der überall zur Geltung kommt, tritt ja in der neuen Getreideordnung noch verstärkt hervor, da die Zwangsverpflichtung auf Weizen und Mais ausgedehnt wird. Dann soll aber bei allen Dingen, den Selbstverpflichtungen teilweise zu Weizen gelangen werden. (Hört, hört! rechts.) Es soll den Selbstverpflichtungen auferlegt werden können, daß sie sämtliches Getreide abgeben und daß sie dafür nur Weizen in der Menge zurückbekommen, wie sie es beanspruchen können. Ich weiß aus dem königreich Sachsen, daß dort damit schon begonnen ist. Was tritt dadurch ein? Der Betroffene gibt sein Getreide weg, er ist nicht mehr Herr über nur ein Korn, was er selbst geerntet hat. Er bekommt auch keine Kiste. Die Kleinmühlen leiden aber darunter, weil sie nicht mehr zur Arbeit für die Selbstverpflichtungen herangezogen werden. Ich halte also diese Zwangsmaßnahmen für im hohen Maße bedenklich, und daher der Antrag, den ich gestellt habe, der ja heute genügend erwähnt worden ist. Ich freue mich, daß ich hierbei in Übereinstimmung mit Vertretern anderer Parteien bin.

Auch ich betrachte den

Schleichhandel

als einen außerordentlichen Krebsgeschwür, als einen Fehler. Wie aber wollen wir an ihn herankommen? Mit dem jetzigen System können wir es nicht machen.

Daß die Verhältnisse heute nicht gesund sind, sehen Sie aus folgendem. Früher suchte die Landwirtschaft aus eigenem Interesse alles daranzulegen, um möglichst viel an den Markt zu bringen, heute fürchtet man, daß dieses Interesse sie dazu treiben muß, möglichst wenig abzuliefern, damit sie etwas für sich behält. Die Produktion ist ihr zur Last geworden; die Verärgerung ist an der Tagesordnung und das gegenseitige Mißtrauen besteht von Land zu Stadt und von Stadt zu Land, — das ist das Bedauerliche. Der Schleichhandel blüht in ausgedehntem Maße. Ich kann demgegenüber nur sagen: gehen wir zurück zum sozialdemokratischen Wirtschaftssystem und gehen wir wieder über zu einer freien Wirtschaftsgestaltung, die allein der Produktion die Möglichkeit und die Grundlage gibt, sich zu betätigen und zwar mit Freunden zu betätigen. Freilich ist hervorgehoben worden, daß ich selbst im Anfang des Krieges dafür gewesen bin, daß wir das Getreide organisieren, daß wir dafür Höchstpreise festlegen, daß wir das Brot rationieren. Gewiß, ich halte das auch für richtig, und ich gehe auch mit meinen Beschlichen über diesen Rahmen nicht hinaus. Aber ich bin nie dafür gewesen, einen lähmenden Schematismus herbeizuführen, der nicht abzuändern ist, sondern ich verlange, daß wir mit dem lebendigen Leben gehen und die Sache gestalten, den Verhältnissen anpassen, wie sie gestaltet werden muß, um die Freude und Lust an der Produktion nicht zu nehmen.

Der Antrag Kießfeld.

Ich will mir erlauben, mit einigen Worten meinen Antrag hier zu erläutern. Der Herr Staatssekretär hat sich gegen ihn gewandt und hält ihn für unumsetzbar, weil nicht genug Vorteile da seien. Er meint auch, es ließe sich der Vorschlag nicht sofort durchführen. Das ist richtig. Eine solche Umänderung des Systems läßt sich nicht von heute auf morgen durchführen. Das habe ich auch nie angenommen. Aber vorbereiten läßt sie sich. Ich möchte den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs gegenüber eines hervorheben: es soll nicht genug da sein. Ja, meine Herren, wie haben wir es denn dann bisher mit der Rationierung und dem Schleichhandel betreiben können? Welche waren doch da. Also es muß doch genug Ware dagewesen sein. Es handelt sich nur darum: wie bekommen wir die Sache, wie machen wir das eine, den Schleichhandel, gesund und legitim und lassen das andere, die Rationierung, bestehen? Das ist die Frage, und da möchte ich vorschlagen: gehen wir gegen den Zwang, wir wollen nicht die Rationierung plus Schleichhandel, sondern wir wollen die Rationierung plus Freihandel. (Sehr richtig! rechts.) Ja, meine Herren, dann ist die Sache gelöst. Denn die Rationierung bleibt ebenso, wie sie ist. Nun sagen Sie mir nur: wenn man durch sie gefördert ist wie bisher, wo ist dann die Gefahr, wenn der Rest nunmehr freigegeben wird? Dann kann ein großer und kleiner Schleichhandel nicht

mehr bestehen, denn es ist ja keiner da, der ihn zu freieren braucht. Die Dunkelkammer des Schleichhandels ist erleuchtet, die ganze Zufuhrversorgung vollzieht sich dann in der Form des erlaubten Handels vor der Öffentlichkeit, und vor der Öffentlichkeit hat sie auch die Preiskontrolle zu bestehen.

Die Preise könnten ja vielleicht im Augenblick anwachsen. Nachher gehen sie zwieselflos herunter, denn der Schleichhandelspreis bestimmt sich ja nicht nur nach dem realen Marktpreis, sondern nach dem realen Marktpreis zuzüglich des Risikos im Schleichhandel und zuzüglich der Strafen, denen die Leute ausgesetzt sind. Und man frage sich, was treten weiter für Vorteile ein? Einmal: ein natürlicher Preislauf für dieses Vorratplus. Das bedeutet einen wesentlichen Anreiz zur Steigerung der Produktion. Zweitens wird die unbedeckte Verfüllung verhindert. Denn bei einem natürlichen Preisstand für das, was ich übrig habe, werde ich sehr wohl berechnen, ob dieser Preis mir mehr Anreiz gibt, die Waren zu verkaufen oder zu verfußen. Gibt er mir Anlaß zu verkaufen, d. h. ist der Preis gut, dann ist das der Fall, weil Bedarf da ist. Sinkt der Preis so, daß es besser ist, zu verfußen, dann ist das ein Beweis dafür, daß der Bedarf gedeckt ist. Dann kann ich das übrige verfußen und bringe dadurch der Allgemeinheit wieder Fleisch und Fett. Meine Herren! Wenn Sie das etwas durchdenken, dann werden Sie der Logik dieser Schlussfolgerung für Einverständnis nicht verlegen können. Außerdem wird durch diese Preisgestaltung von den Lebensmitteln herausgeholt, was nur herauszuholen ist, es wird also eine bessere Lage erzielt, und zwar zu geringeren Preisen, als sie heute der Schleichhandel bietet.

Man muß sich zunächst über das Prinzip klar sein und fragen, ob man dieses Prinzip anwenden, den Weg beschreiten will. Man kann nicht sagen, man wolle das Prinzip zurückstellen und erst wissen, wie es mit den Ausführungsdetails sei. Mit den Fragen nach den Details und mit den Erörterungen über diese kann ich jedes Prinzip loslegen. (Sehr richtig! rechts.)

Was nun die Frage der

Getreideversorgung

betrifft, so haben meine politischen Freunde den Antrag gestellt, die Kommission befürworte, daß das Hintertorn freigegeben werden soll. Es ist doch eigentlich schon ein Unrecht erster Klasse, wenn man denkt, daß wir heute die Kleie im Weizen belassen, statt sie herauszunehmen, wieviel mehr, daß wir nicht die Teile aus dem Getreide herausnehmen, das Hintertorn, die niemals Weizen, nur die Kleie geben können. Solange die Welt existiert, statt die menschliche Magen das Weizen gut verdaut und der tierische Magen die Kleie, und nun will man jetzt durchaus den menschlichen Magen dazu zwingen, daß er auch die Kleie verdaut. Ich halte das für einen Fehler und für ein falsches Vorgehen. Wir verlieren dadurch sehr viel Nahrungsmittel. Deshalb sollten wir vor allem das Hintertorn für die tierische Nahrung freilegen. Dabei will ich übrigens erwähnen, daß ein Ingenieur Meyer ein Versuchen gefunden hat, durch das die Kleie so behandelt werden kann, daß sie besser verdaulich wird als bisher. Die Reichsgesetzstelle hat ihm bisher die Möglichkeit verweigert, weitere Versuche damit zu machen. Ich bitte dringend, daß vom Kriegsernährungsamt auf die Reichsgesetzstelle eingewirkt wird, damit diesem Mann die Möglichkeit gegeben wird, die Versuche durchzuführen. Es ist das nicht nur im Interesse für die menschliche Ernährung von Wert, sondern auch im Interesse für die tierische Ernährung.

Meine Herren, wenn ich meinen Vorschlag nun daraufhin unterbreite, wie er bei den anderen Produkten, z. B. bei den Kartoffeln durchgeführt werden kann, so meine ich: wir müssen doch aus den Erfahrungen lernen. Und da muß ich auf diese Zeit hinweisen, wo wir gelautet haben, wir würden einen Kartoffelmangel haben, und das Schlimmste befürchteten, und wo wir dann doch nicht verhungert sind, weil infolge eines richtigen Systems schließlich reichlich Kartoffeln da waren. Es wurde eine Reichsstelle errichtet, die feststellte, was die Städte an Kartoffeln brauchten, und darauf durch Lieferungsverträge diesen Bedarf zu decken suchte. Die Lieferungsverträge verpflichteten die Landwirte, die abgeschlossene Menge Kartoffeln zu einem festgelegten, entsprechend steigenden Preis jederzeit zum Abzug bereit zu stellen. Der Preis begann nach meiner Erinnerung mit 130 Mk. und stieg alle 14 Tage um 50 Pfg. pro Zentner bis 8 Mk. Dadurch hatten die verpflichteten Produzenten ein außerordentlich großes Interesse, die Kartoffeln pfleglich zu behandeln, und sie prompt zu liefern, da sie entlastend der Lieferungszeit angemessene, gute Preise dafür bekamen. Der freie Handel blieb daneben bestehen. Das Reich hatte Referenzen und die Städte hatten sichere Aussicht, rechtzeitig Kartoffeln zu bekommen. Die Preise wurden im freien Handel nun billiger, und die Städte deckten sich zu diesen Preisen ein, während das Reich neuerdings zu den höheren Preisen die Kartoffeln beziehen mußte. Damals hat das Reich freilich 50 Millionen Mark dabei zugelegt. Aber ganz Deutschland hatte genügend und billige Kartoffeln und lächelte sich sehr wohl dabei. Im nächsten Jahre machte man es anders. Da gab man, statt sich durch solche Verträge die Lieferung von Kartoffeln zu sichern, eine höhere Höchstpreislösung, und zwar an die Minderbemittelten zu ermäßigten Preisen auf Kosten des Reichs. Diese höhere Höchstpreislösung hat zunächst in unsere Viehhaltung außerordentlich tief eingegriffen, zum Nachteil der Viehhaltung. Unser Viehhaltungsstand ist im ganzen um mehr als 10 Prozent zurückgegangen; mehr darf er nicht zurückgehen. Der Herr Kollege Fegter möchte den Viehhaltungsstand noch weiter herunterziehen. Das halte ich für außerordentlich bedenklich. Was die Schweine betrifft, so sind wir schon bereits auf einem solchen Tiefstand, daß ich mir schon zu sagen erlaube: die Geburt eines jeden einzelnen Ferkels erzeugt große Freude. Da darf man nicht weitergehen.

Was nun die Kartoffeln betrifft, so hatte man im Jahre 1917 also den Weg des Frühjahrs 1918 für die Kartoffelbewirtschaftung nicht beschritten, man gab dafür, wie gesagt, zu veralteten Preisen Fleisch in größerer Menge her, und da hat das Reich das Befehlsgewalt ausgeüben müssen, als im Jahre 1900

her (hört! hört! rechts), und doch haben sich die Leute nicht so wohl dabei befunden, weil sie nicht genügend Kartoffeln hatten. Lernen wir daraus: sagen wir: wir wollen mit einer bestimmten Menge Kartoffeln die erforderlichen Referenzen beschaffen; eine Reichsstelle soll sie auf Grund derartiger Lieferungsverträge kaufen, dann werden wir sie in der Hand haben und jederzeit darüber verfügen können. Die große Gefahr hierbei ist, daß fortgesetzt von links der Ruf kommt: keine höheren Preise! Wann haben wir je ausgeprochen: teileibe keine höheren Preise für die Arbeiter? Im Gegenteil, wenn die Löhne für die Arbeiter höher geworden sind, haben wir das als eine notwendige Folge anerkannt, aber von links hat es immer der Landwirtschaft gegenüber gelaute: teileibe keine höheren Preise. Wieder nimmt man die Knappheit hin, die dadurch erzeugt wird. Die Bevölkerung mühte sich dagegen aufzuheben und sagen: das ist nicht das Prinzip, bei dem wir zu unserem Rechte kommen. Wenn wir im ganzen Wirtschaftsleben den Anreiz zur Produktion und Lieferung dadurch geben, daß wir entsprechende Preise für die Produkte, für die Arbeit gestatten, so muß man das auch gegenüber der Landwirtschaft tun, weil man sonst deren Produktion hemmt. Es ist ganz gleichgültig, ob der Landwirt dabei verdient oder nicht; was er mehr dabei verdient, wird ihm im Wege der Steuer schon wieder abgenommen. Es handelt sich darum, daß er tatsächlich zur Produktion herangezogen wird, anders kann es nicht gemacht werden. Mit dem naiven Zwange kommen wir nicht dazu, daß der Landwirt sein Feld so bestellt, wie er es bei der richtigen Freude an seiner Tätigkeit ausübt, indem er sich sagt: ich kann über ein Maß meiner Erträge verfügen. Das ist das Furchtbare, daß er weiß: was ich durch meine Hände Arbeit schaffe, steht mir selbst nicht zur Verfügung. (Sehr wohl! rechts.)

Dann kommen die anderen Produkte, über die ich mich sehr kurz aussprechen kann. Zunächst ist es notwendig, daß die Milchprodukte entsprechende Preise haben. Es ist auf die Dauer nicht zu verlangen, daß, wie hierzu von technischer Seite von der Landwirtschaftsminister in Brandenburg nachgewiesen ist, die Milchpreise heute um annähernd 50 Prozent unter dem eigentlichen Produktionspreise liegen. Auf die Dauer wird das nicht gehen.

Denn es handelt sich um

die Viehproduktion.

In meinen Vorschlägen gehe ich nicht so weit, alles aufheben zu wollen. Die Organisation der Viehhaltungsverhältnisse werden wir vorläufig behalten müssen, weil mit unserer Viehhaltungspflege sich behandeln müssen. Ich will nicht an allem rütteln, das mag zunächst bleiben; wenn wir nur erst die anderen Wege beschritten haben, wird sich bald auch hier eine freiere Gestaltung ermöglichen lassen.

Und dann Gemüse und Obst! Wie soll man bei derartig leicht verderblichen Dingen eine Zwangsverpflichtung durchführen? Jeder Erzeuger und Verbraucher wird doch froh sein, wenn sie einmal freigegeben werden und er wieder sagen kann: Gott sei Dank, es sind nun keine Höchstpreise, infolgedessen kann ich etwas bekommen.

Endlich die Eier! Eine Verteilung bei so geringer Produktion, daß für die Person auf drei Wochen wemöglich nur ein Ei bleibt, ist unmöglich. Wieviel darf noch verloren gehen, ist bekannt.

Dah so viele Eier verloren gegangen sind, dazu hat die Zwangsverpflichtung das Ihre beigetragen. Deshalb ist auch hier mein Vorschlag: man soll die Eierbewirtschaftung aufheben.

Endlich fügen man für die Landwirtschaft

eine höhere Beschwerdeinstanz

ein, damit die Landwirte in der Lage sind, sich ihr Recht zu suchen, eine Beschwerdeinstanz gegen alle unbedachten Maßnahmen, so namentlich gegen Übergriffe bei den Durchsuchungen, damit sie sich wohin wenden können, um einheitliche Entscheidungen zu erhalten. Jetzt kann sich der Landwirt nur an den Regierungspräsidenten wenden; der entscheidet endgültig. Das widerspricht unserer Auffassung vom Rechtsstaat.

Ich schlage hierfür vor, daß beim Oberverwaltungsgericht ein Schiedsgericht eingeführt wird, das über diese Dinge zu entscheiden hat als weitere Beschwerdeinstanz.

Der liebe Gott hat uns ja rechtzeitig noch Regen geschickt, die Fluten stehen gut. Ich hoffe, wir werden die schwere Zeit überwinden und bald bessere Zeiten haben. Aber eins möchte ich für diese besseren Zeiten wünschen. Sie werden uns nicht die Vorteile bringen, die wir erhoffen müssen, wenn uns nicht mehr wirtschaftliche Freiheit gegeben wird. Deshalb richte ich an den Herrn Staatssekretär die Bitte: geben Sie Freiheit!

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Fritschel, Friedberg; für den Anzeigenteil: M. Senner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. N.

Guts-Verpachtung.

Das Gutsgut Haffelstedt, gelegen in Gemarkung Haffelstedt und Ober-Mörlin, im Kreise Friedberg in Oberhessen, 2 Kilometer von der Eisenbahnstation Bad Nauheim, in Größe von

130 ha 21,55 a

soll Mittwoch, den 24. Juli 1918, vorm. 10 Uhr in Rüdesheim a. Rh., im Saalbau 103, Oberstr. 16 für die Zeit vom 2. Februar 1920 bis dahin 1938 öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Verpachtungsregeln und Pachtbedingungen können gegen Einzahlung von Mk. 2.00 von der unterzeichneten Stelle bezogen werden.

Rüdesheim, den 18. Juni 1918.

Die Güterverwaltung der Freiherren von Ritter zu Groenesteyn.